

Das Calvinjahr 2009 als theologische Hausforderung

Vortrag vor der Synode der Ev.-ref. Kirche auf der Frühjahrssynode 2009 in Emden

Liebe Synodale,

heute nachmittag wollen wir darüber nachdenken, inwiefern und wie das Jahr 2009 zu einem Jahr wird, in dem wir des Reformators Calvin recht gedenken können. Ich möchte das in meinem Vortrag programmatisch tun. Das heißt, ich möchte mit Ihnen darüber nachdenken, was man im Blick auf das Jahr 2009 und Calvin möglichst nicht machen sollte – oder was man tun sollte. Damit werte ich. Ich sage und begründe das hoffentlich gut genug, was ich für problematisch halte – und was für gut. Vielleicht werden nicht alle in dieser Runde meiner Meinung sein. Gut ist es, wenn wir ins Gespräch darüber kommen, was wir als Evangelisch-reformierte Kirche 2009 wollen und verantworten. Ich gehe so vor, dass ich Ihnen in einem ersten Block drei Gründe benenne, warum es nicht gut wäre, ein Calvin-Jubiläum zu begehen. Dann nenne ich drei Punkte, warum es interessant sein könnte, sich auf Calvin im Jahr 2009 einzulassen – aber letztlich für eine Kirche nicht wirklich nötig. Und dann nenne ich Ihnen vier Punkte, warum es aus meiner Sicht gut, ja sogar richtig wichtig ist, Calvin im kommenden Jahr zu bedenken.

I. Drei Gründe, warum es nicht gut ist, ein Calvinjahr zu begehen

1. Heldenverehrung

Bekanntlich gibt es in Deutschland mehr Lutheraner als Reformierte. Und vielfach spielt Martin Luther für die Lutheraner so etwas wie eine Identifikationsfigur; das macht sich im Namen bemerkbar, aber es geht deutlich darüber hinaus. Sein Lebensweg ist bekannt, selbst in der Grundschule gibt es religionspädagogische Einheiten zu Luther. Nun könnte es sein, dass wir Reformierten den Lutheranern ein bisschen diesen Martin Luther

neiden. Haben wir nicht auch so jemanden wie Luther? Genau. Johannes Calvin. Und ist er nicht sogar noch wichtiger und imposanter als Luther? Schließlich gibt es in der ganzen Welt mehr Reformierte als Lutheraner – also nutzen wir das Jahr 2009, um Johannes Calvin als unsere Identifikationsfigur, als unseren Helden zu entdecken.

Doch so einfach ist das nicht. Einmal macht es uns Calvin gar nicht so leicht, ihn als Helden zu sehen. Die meisten Bilder, auch wenn sie wohl etwas stilisiert sind, die wir von ihm haben, zeigen ihn als eher vergeistigten und strengen Menschen. Er war nicht als Lebemensch bekannt, auch wenn er den Wein nicht verachtet hat und heute sogar ein Bier nach ihm benannt wird, das in Genf gebraut wird. Ein Sympathieträger ist Calvin auf den ersten Blick nicht. Vielleicht nicht einmal auf den zweiten. Vielleicht wohl auf den dritten.

Der Hauptgrund, warum es nicht gut wäre, des Helden Calvin zu gedenken, ist nicht nur, dass er sich nicht dazu eignet. Vielmehr gilt: Wenn wir das Leben und Handeln Calvins in den Mittelpunkt stellen würden, dann bestünde die Gefahr, dass wir uns über eine geschichtliche Person definieren würden, dass wir unser Christsein und auch unser Reformiert-Sein allein von der einen Person her bestimmen würden und damit von Calvins Verständnis des Evangeliums. Wir heißen aber nicht Calvinisten, auch wenn uns das immer wieder nachgesagt wird. Sondern wir sind Reformierte, das heißt, wir gehen von der ständigen Reformbedürftigkeit der Kirche und auch unserer Theologie aus. Einen dritten Grund gibt es auch noch, der dagegen spricht: Calvin hätte diese Stilisierung von sich gewiesen. Das macht sich schon daran fest, dass er nicht wollte, dass man ihn nach dem Tode verehrt – deshalb hat er sich in einem Grab ohne Grabstein beisetzen lassen, in einem Massengrab. Und noch eines. Anders als Martin Luther hat man Calvin nie für sich alleine. Während Lutherdenkmäler Luther alleine zeigen, so war das Calvinjubiläum vor 100 Jahren immerhin weise genug, eine die Tafel der Reformatoren in Genf zu erstellen, die Calvin neben Zwingli und Farel und Bucer und de Beza zeigt. Calvinianer sind wir nicht.

2. Idealisierung der Reformation

Die zweite Gefahr, die sich direkt aus der ersten ergibt, ist die der Idealisierung oder Verklärung der Reformation. Natürlich ist es so, dass wir der Reformation und auch Calvins viel verdanken. Aber gleichzeitig ist es unser heutiges Hauptbestreben, gleichsam in die Reformation hineinzukriechen – und dann sind alle unsere heutigen Herausforderungen gelöst. Der frühere Bischof der lutherischen hannoverschen Kirche Hrts Hirschler hat vor einigen Jahren einmal ein Büchlein geschrieben mit dem markanten Titel: „Luther ist uns weit voraus!“ Aber der Titel ist nicht unproblematisch, weil er ein bisschen suggeriert, als wäre es das Hauptbestreben, Luther einzuholen, so zu werden wie er, seine Erkenntnisse zu übernehmen – und dann haben wir's. Nein, so einfach ist es nicht – und so ist es auch mit Calvin nicht. Mag sein, dass wir viel von ihm lernen können. Und dass er uns auch in manchen Erkenntnissen voraus ist. Mag sein. Aber gerade aus den Grunderkenntnissen der Reformation heraus können wir nicht sagen: Da ist es. Das wäre eine Überhöhung der Tradition. Es ist ein Grundsatz der Reformation, dass die Heilige Schrift allen Erkenntnissen in der Tradition prinzipiell überlegen ist – und sich von ihr her in Frage zu stellen lassen hat. Auch die Reformation. Und wir auch. Die Reformation weist uns in die richtige Richtung: auf Christus hin..

3. Versteck

Eine dritte problematische Vorgehensweise knüpft an das eben genannte an. Wenn wir im Jahre 2009 Calvin feiern, seiner gedenken, die vielen Dinge, die über ihn zu sagen sind, in den Vordergrund stellen, ihn als Europäer schlechthin darstellen, seine Klugheit und Weisheit verdeutlichen, so kann das auch dazu dienen, dass wir Calvin sagen – und uns selber meinen. Calvin war Europäer – und wir sind auch nicht provinziell, weder in Ostfriesland noch in der Grafschaft noch in Bayern. Calvin hat die Bildung der Gemeinde stark gemacht ... und jetzt könnte ich noch viel ergänzen. Wir sagen Calvin – und klopfen uns auf die Schulter, weil wir uns damit nach außen zeigen können.

Wir feiern Calvin – und feiern uns damit selbst. Liebe Synodale, das ist zwar ein menschliches Anliegen – wer versteckt sich nicht gerne hinter starken Schultern – aber das würde uns doch in die Irre führen und uns die entscheidenden Fragen noch nicht stellen lassen. Die Ernüchterung wäre dann spätestens nach all den Feierlichkeiten im Spätherbst 2009 da. Mehr Schein als sein – das ist deshalb auch gefährlich, weil es uns selber zu Illusionen über uns verführt und nicht mehr die Dinge sehen lässt, die zu tun sind.

Das Calvinjahr kann also gefährlich sein, wenn wir Calvin als Helden verehren wollen, wenn wir die Reformation als fertiges Geschehen verstehen, das uns zum Ideal wird und wenn wir Calvin feiern, aber uns selber meinen. Wenn dass das Ziel von 2009 wäre, würde ich dazu raten, die Finger davon zu lassen. Jede Arbeit wäre zu viel dafür.

II. Warum es durchaus sinnig ist, 2009 ein Calvinjahr zu begehen

1. Gedenket eurer Lehrer

Wir existieren als Ev.-ref. Kirche nicht erst seit dem Jahre 1882. Vielmehr stehen wir auch auf den Schultern derer, die vorher in den verschiedenen Regionen unserer Kirche reformierte Kirche gelebt haben. Und diese reformierten Kirchen bei uns und in ganz Deutschland und über ganz Deutschland hinaus beziehen sich letztlich auf Calvin. Es gibt abgesehen von der reformierten Kirche in der Deutsch-Schweiz und vielleicht unseren beiden Gemeinden in Herbshofen und Grönenbach, die sich von Zwingli herleiten, keine reformierte Gemeinde, die nicht irgendwie auf die Reformation in Genf zurückginge; in Ostfriesland ist das, ich weiß, komplizierter und nicht so geradlinig. Calvin ist die wichtigste Person im reformierten Protestantismus, auf den sich die weltweit mehr als 100 Millionen Reformierten irgendwie beziehen. Aber dieser Erkenntnis steht eine – übrigens nicht nur in Deutschland – beeindruckende Ahnungslosigkeit im Blick auf die Person Johannes Calvins zur Seite. Wenn ich jetzt einmal die Nicht-Theologen und -Theologinnen unter

Ihnen fragen würde, was Sie von Calvin wüssten, wäre das bei vielen unter Ihnen wahrscheinlich nicht allzu viel. Und ob das bei den Pastoren und Pastorinnen so viel anders wäre, weiß ich nicht.

Gedenket eurer Lehrer – dieses Zitat aus dem Hebräerbrief (13,7) erinnert uns daran, dass wir in einer Geschichte stehen. In einer Geschichte, die uns beeinflusst, deren Teil wir sind. Und darum ist es gut, auch der Person Johannes Calvins zu gedenken. 1509 in Noyon geboren, 1564 in Genf gestorben, ein Leben für die Reformation. Ein rastloses Leben, das von Flucht aus seiner französischen Heimat geprägt ist – Calvin ist Ausländer, hat einen Migrationshintergrund und lebt in einer von außen und von innen gefährdeten Kirche. Sie sucht er zu organisieren, indem er vor allem die Bibel auslegt. Nachdem Calvin evangelisch geworden war, muss er fliehen – und setzt auf seine wie ihm selber klar ist eigentliche Begabung: das Schreiben. Doch wird er 1536 in Genf vom dortigen Reformator Farel festgehalten, um bei der Reformation zu helfen. Und Calvin stimmt nach anfänglichem Zögern zu. Die ersten Versuche, die Kirche zu organisieren, sind noch etwas zwanghaft, weshalb er als Ausländer auch vom Rat 1538 aus der Stadt verwiesen wird und nach Straßburg geht. Zwei Jahre später aber wird er bereits zurückgeholt und wirkt dann über zwanzig Jahre lang. Er baut die Universität auf, schreibt seine *Institutio*, führt das gegliederte Ant ein, – und jetzt könnte ich noch lange erzählen, was einen eigenen Vortrag wert wäre. Nutzen Sie also das Jahr 2009, um die Person Calvins kennen zu lernen. Es wird Materialien dazu geben – Achim Detmers wird Ihnen nacher einiges benennen.

2. Entzerrungen

Die landläufige Darstellung Johannes Calvins, auch in Schulbüchern und in Lexika, ist geprägt von mancherlei Verzerrungen. Er ist der Theokrat aus Genf, in dem es sittenstrenger zugeht als sonstwo. Er hat die Kirchenzucht eingeführt, weil er Gegner jeglicher Lebensfreude und jeglichen Genusses war. Er hat Servet hinrichten lassen und hat sich auch gegen Castellio Gewissensnöte

nicht gesehen. Er hat im wirtschaftlichen Erfolg den Segen Gottes abgelesen und ist deshalb der Vater des Kapitalismus. Ich könnte jetzt noch weiter gehen – die Verzerrungen Calvins sind populär. Aber es sind Verzerrungen, die die Wirklichkeit, so wie wir sie nach heutigen Kenntnissen haben, viel zu wenig differenziert wahrnehmen. Deshalb ist es aus Gründen der Fairness wichtig, hier Calvin vor Diffamierungen in den Schutz zu nehmen – was nicht heißt, dass man aus heutiger Sicht alles gutzuheißen oder gar zu loben hätte. Dazu nur einige Hinweise, die ich jetzt nicht entfalten kann.

Vor allem der amerikanische Historiker Robert M. Kingdon hat mit einem ganzen Forscherteam begonnen, die Akten des Konsistoriums aufzuarbeiten. Das Konsistorium in Genf war die Einrichtung, die das „Verhalten der gesamten Bevölkerung kontrollieren und so gewährleisten“ sollte, „dass jeder nicht nur die Form der christlichen Lehre akzeptierte, sondern auch ein christliches Leben führte.“¹ Die Protokolle des Konsistoriums sind alle in vor allem fast unleserlicher Handschrift im Genfer Staatsarchiv aufbewahrt, mehrere Meter lang. Das Konsistorium wird in der Geschichte vor allem als eine Art „Inquisitionsgericht“ wahrgenommen. Das aber ist, wie Kingdon und andere herausstellen, eine Verzeichnung. Das Recht des Konsistoriums bestand darin, Ermahnungen auszusprechen, auch die Exkommunikation auszusprechen und schwierige Fälle auch dem Kleinen Rat, der Genfer Staatsbehörde, weiterzuleiten. Die Haupttätigkeit sind aber die Ermahnungen gewesen. Kingdon schreibt als Resümee seiner Darstellung, in der er exemplarische Fälle beschreibt, dass sie Calvin als einen Pfarrer zeigen, „der ständig bemüht war, die Beziehungen seiner Gemeindemitglieder sowohl zu ihren Verwandten und Nachbarn als auch zur gesamten christlichen Gemeinde wieder ins Reine zu bringen.“² Das Ziel der Arbeit des consistoire war nämlich, Versöhnungsarbeit zu leisten – und des öfteren gab es auch eine ausgesprochene Versöhnungszeremonie in der Kirche, meistens nach dem Gottesdienst. Das Konsistorium war also so eine Art Vorläufer der Supervision. Die genaue Aufarbeitung wird hier nicht dahin kommen, alles

¹ Robert M. Kingdon, Eine neue Sicht Calvins im Lichte der Protokolle des Genfer Konsistoriums, in: RKZ 1997, 567-573.

² A.a.O., 573.

Verhalten und alles Urteilen im Genf des 16. Jahrhunderts für fortschrittlicher zu halten als unser Miteinander. Jedoch wird Zurückhaltung geboten sein, wer auf die Quellen achtet.

Das Gleiche gilt im Falle Servet. Calvin habe ihn hinrichten lassen. Das ist zu einfach geurteilt. Vielmehr hat Calvin, und das können wir heute durchaus als seine Schuld betrachten, mitgeholfen, dass er verurteilt wurde, indem er belastende Dokumente zur Verfügung gestellt hat. Aber es kamen zustimmende Aussagen aus der Reformation der ganzen Schweiz und auch von Melanchthon, die das Verhalten richtig fanden. Calvin hat Servet nicht hinrichten lassen, sondern der Rat Genfs hat Servet nach einem Verfahren auf dem Scheiterhaufen verbrannt (- das übrigens wollte Calvin nicht -). Zur Beurteilung Calvins muss man aber auch wissen, dass Calvin wie alle anderen Reformatoren davon überzeugt war, „daß es die Pflicht der christlichen Obrigkeit sei, Gotteslästerer, die die Seele töten, ebenso mit dem Tode zu bestrafen wie Mörder, die den Leib töten.“³ Heute sind wir zum Glück anderer Auffassung als die Reformatoren es damals waren – aber es ist zu einfach und falsch, Calvin hier herauszuheben aus der damaligen Zeit – er war vielmehr Zeitgenosse.

Oder auch die immer noch umhergeisternde Calvinismus-Kapitalismus-These, die auf Max Weber zurückgeht und besagt, dass es eine Nähe Calvins und der Calvinisten zum Kapitalismus gebe, weil man den göttlichen Segen am wirtschaftlichen Erfolg ablesen könne und deshalb bemüht sei, eben diese ökonomische Basis zu stärken. Man kann in der Tat überlegen, ob nicht bei Theodor Beza, dem Nachfolger Calvins, hier manche Äußerungen in diese Richtungen weisen. Auf Calvin trifft es in jedem Fall nicht zu. Max Weber hat auch Calvin nicht richtig gelesen, das ist mittlerweile deutlich herausgestellt worden. Vermutlich ist der wirtschaftliche Erfolg vieler reformierter schlicht in ihrem schlichten Lebenswandel zu erklären, der mehr Investitionsmöglichkeiten zulässt.

³ F. Wendel, 78

Ich stoppe jetzt hier, obwohl sich noch viel sagen liesse. Entzerrungen und genaue historische Betrachtungen der damaligen Zeit sind hilfreich, weil so viele Verzerrungen umherlaufen.

3. Kenntnis seiner Theologie

Ich betone noch ein drittes Feld, mit dem ich schon ein bisschen auf mein dritten Teil des Vortrags hinweise. Die Kenntnis von Calvins Theologie ist ein durchaus sinnvoller Grund, das Calvinjahr zu begehen. Calvin hat vor allem in seiner *Institutio*, die in diesem Jahr auch in lateinischen Buchstaben erscheinen wird, eine Theologie vorgestellt, die zu lesen sinnvoll ist und Freude machen kann, in jedem Fall Erkenntnisgewinn bringt. Aber ich sage an diese Stelle, dass die Kenntnis der Theologie Calvins, auch wenn ich sie für wichtig erachte, zwar ein sinnvolles, aber für uns als Kirche noch kein nötiges Vorhaben ist. Vielmehr kann das Ergebnis einer Beschäftigung mit Calvins Theologie sein, dass wir sie kennen und dann bescheid wissen. Punkt. Wenn das das Ergebnis sein sollte, ist das zwar nicht überflüssig, aber nicht wirklich hilfreich, weil es uns in unserer heutigen Situation noch nicht in den Blick nimmt. Vielmehr ist die für mich entscheidende Frage, was uns Calvin denn in der Gegenwart zu sagen hat, wo er uns bereichern oder auch herausfordern kann.

III. Warum es hilfreich und wichtig ist, 2009 ein Calvinjahr zu begehen

Nachdem ich drei Gründe benannt habe, warum ein Calvinjahr problematisch ist und drei weitere, warum es zwar interessant, aber nicht wirklich nötig ist, möchte ich nun vier Punkte benennen, warum es in meinen Augen tatsächlich eine für uns wichtige Sache werden kann, sich mit Calvin zu beschäftigen. Das ist es dann, wenn wir danach fragen, was Calvin uns in unsere Reformierte Kirche 2009 sagen kann. Es ist also gerade kein museales Interesse, warum wir uns mit Calvin beschäftigen sollten, sondern es ist purer Eigennutz: Wir – so ist tatsächlich meine Behauptung – haben etwas davon.

1. Präzise Gottes- und Selbsterkenntnis

Wer die *Institutio Calvini* zu lesen beginnt, stellt fest, wie häufig das Wort „Erkenntnis“ bei ihm zu finden ist. Und in der Tat ist „Erkenntnis“ eines der Schlüsselwörter bei Calvin. Deswegen hat der amerikanische Theologe Richard Gamble darauf hingewiesen, dass jede Untersuchung der Theologie Calvins zu beginnen hat mit dem, was Calvin unter Erkenntnis versteht.⁴ Denn es ist wichtig, dass wir unter Erkenntnis nicht einfach etwas Kognitives verstehen. Also dass nur der Kopf angesprochen ist. Vielmehr ist das Erkennen in Aufnahme des biblischen Begriffs „erkennen“ – Adam erkannte Eva – immer Ausdruck einer engen Beziehung. Und wenn Sie mit diesem Hintergrund die ersten Sätze der *Institutio* hören, fällt ja etwas auf:

„All unsere Weisheit, sofern sie wirklich den Namen Weisheit verdient und wahr und zuverlässig ist, umfaßt im Grunde eigentlich zweierlei: Die Erkenntnis Gottes und unsere Selbsterkenntnis. Diese beiden aber hängen vielfältig zusammen, und darum ist es nun doch nicht so einfach zu sagen, welche denn an erster Stelle steht und die andere aus sich bewirkt.“⁵

Das heißt nun: Wer Gott ist, das können wir außerhalb der Beziehung, die Gott zu uns hat und die wir zu ihm haben, gar nicht sagen. Und das Gleiche gilt dann auch für uns: Wer wir sind, das können wir außerhalb der Beziehung, die Gott zu uns hat und die wir zu ihm haben, gar nicht sagen. Wer ich bin und was ich bin, ist nur innerhalb der Gottesbeziehung aussagbar. Es gibt keine allgemeine Gottesaussagen – und ebensowenig gibt es allgemeine Selbstaussagen, die gelten. Das wird dann bei Calvin auch noch deutlicher: Wir können uns nur verstehen im Blick auf Gott und das heißt als Menschen, die seiner bedürfen – und die sich dieses oft nicht eingestehen. Und wir können Gott nur erkennen im Blick auf seine Zuwendung, die den Bruch

⁴ Vgl. R. Gamble, *Calvin as Theologian and Exegete: Is there anything new?* In: *Calvin Theological Journal* 23/2 (1988), 180f. Siehe dazu auch P. Opitz, *Calvins theologische Hermeneutik*, Neukirchen 1994, 182.

⁵ *Institutio* I,1,1, in: Weber, *Unterricht*, 1.

überwindet – das heißt genauer: Wir können Gott nur in Jesus Christus und nirgends anders recht erkennen.

Erkenntnis ist bei Calvin immer eine Beziehungsaussage, die kein abstraktes intellektuelles Erkennen bedeutet, sondern immer an den Lebensvollzug gekoppelt ist. Im Genfer Katechismus heißt es: „Welches ist nun aber die wahre und rechte Erkenntnis Gottes? Diejenige, bei welcher ihm die angemessene und geschuldete Ehre erwiesen wird.“⁶ Und im Genfer Katechismus folgt dann auf diese Aussage: „In welcher Weise wird er dann recht geehrt? Wenn wir all unser Vertrauen auf ihn setzen, wenn wir uns bemühen, ihm mit unserem ganzen Leben zu dienen, indem wir seinem Willen gehorchen, wenn wir ihn in allen Nöten anrufen und unser Heil, und was wir sonst uns an Gutem nur wünschen können, bei ihm suchen, und endlich, indem wir mit Herz und Mund ihn als alleinigen Urheber alles Guten anerkennen.“⁷ Calvin rechnet damit, dass Menschen in der Gottesbeziehung immer mehr über Gott und über sich selber lernen.

Natürlich weiss Calvin um die Unvollkommenheit der Erkenntnis auf der Erde – es bleibt eine Glaubenserkenntnis. Aber Glaube ohne Erkenntnis ist für die evangelische und zumals reformierte Christenheit nicht denkbar – Glaube ist nie ein blinder Glaube. Hier halte ich im Jahre 2008 und auch im Jahre 2009 vieles für wichtig: Welches Bild vom Menschen haben wir, wie reden wir von Gott? Calvin macht uns hier Mut, Zutrauen zu haben in die Entdeckungen, die der Glaube machen darf. In unseren Gemeinden wäre wohl zu überlegen, was das heißt. Was heißt es im Blick auf die Patientenautonomie, dass wir nicht uns selber gehören? Wo findet in unseren Gemeinden Erkenntnis statt? Aber bevor wir sofort den Schritt in die Praxis hinein reflektieren – ich möchte Ihnen Mut machen, hier bei Calvin Anregungen zu bekommen.

⁶ J. Calvin, Der Genfer Katechismus von 1545, in: Calvin-Studienausgabe Bd. 2: Gestalt und Ordnung der Kirche, Neukirchen 1997, 1-135, 17.

⁷ Ebd.

2. Schöpfung und Vorsehung

Wenn wir von Schöpfung reden, fällt unser Blick meistens in die Natur hinein. Und wenn wir von Vorsehung reden, ist es meistens die Frage, wie Gott denn unser Leben lenkt oder begleitet. Interessant und in meinen Augen wichtig ist, dass Calvin diese beiden Dimensionen nicht trennen kann, sondern geradezu ineinander verwoben sieht. Gottes schöpferisches Handeln heißt, dass er seine Schöpfung nicht loslässt. Das Handeln Gottes und damit auch das Schöpferhandeln Gottes ist nicht nachweisbar und mit den natürlichen Augen nicht erkennbar. Aber für die Augen des Glaubens ist Gottes Handeln überall sichtbar und bennbar – nicht objektiv, nicht um es anderen um die Ohren zu schlagen – aber doch im vertrauensvollen Glauben. Denn der Tenor von Calvins Aussagen über die Schöpfung besteht darin, dass er das Handeln des dreieinigen Gottes in der Welt bestaunt: Die Welt ist voll der Ehre Gottes, in ihr sind die Spuren des göttlichen Handelns überall vorhanden – die ganze Schöpfung singt ihrem Schöpfer ein Loblied. Und durch die Erkenntnis, dass eben die Welt nicht in sich selbst ruht, sondern vom Wirken Gottes herkommt und bestimmt ist, soll auch der sehende Mensch das Lob Gottes vermehren. Deswegen kann Calvin sein Verständnis der ganzen Schöpfung auch beschreiben mit dem bekannten Satz: *mundus theatrum gloriae dei*, das heißt übersetzt: Die Welt ist ein Schauplatz der Herrlichkeit Gottes. Der Mensch, der dies erkennt und ausspricht, sieht sich selbst als Teil der Schöpfung einbezogen in diese Bewegung: Auch ich bin von Gott geschaffen und bin aufgerufen – zur Ehre Gottes. Eine distanzierte Betrachtung der Schöpfung ist Calvin gar nicht möglich.

Deshalb ist bei Calvin auch die Vorsehungs- oder Providenzlehre von der Schöpfungslehre nicht zu trennen. Der, der die Welt erschaffen hat, der erhält sie auch. Das Schöpferhandeln Gottes ist nicht in erster Linie die Frage nach der Herkunft der Welt, sondern die nach dem Handeln Gottes. „Gott zu einem Schöpfer für den Augenblick zu machen, der sein Werk ein für allemal hinter sich gebracht hätte, wäre eine kalte und unfruchtbare Sache.“⁸ In

⁸ Institutio I,16,1, in: Weber, Unterricht, 104.

besonderer Weise ist die Fürsorge Gottes im Blick auf die Kirche auszusagen: Weil „sich Gott die Kirche zur Wohnung erlesen hat, so erweist er unzweifelhaft in ihrer Leitung seine väterliche Fürsorge durch besondere Zeugnisse“⁹. Die nicht nur in den Anfängen der Reformation in Anfechtung stehende Kirche ist in in starkem Maße angewiesen auf diese Vergewisserung, weil sie in sich selber eine Bestandsgarantie nicht finden kann. Sie ist damals wie heute angewiesen auf Gottes Lenken – und Calvins fester Ausgangspunkt ist diese Gewißheit. Aber nicht nur die Kirche insgesamt wird vom dreieinigen Gott geleitet; das Leben eines jeden Menschen, ja eines jeden Tieres steht unter Gottes Schutz. Die berühmte Formulierung aus Mt 10,30, nach dem die Haare auf dem Haupte gezählt sind und die auch Eingang in die Frage 1 des Heidelberger Katechismus gefunden hat, wird auch von Calvin betont: „Was sollen wir uns denn noch anderes wünschen, wenn doch nicht einmal ein Haar von unserem Haupte fallen kann ohne seinen Willen?“¹⁰ Das fürsorgende Handeln und Begleiten seiner Schöpfung sieht Calvin von dort aus auch in der allgemeinen Vorsehung: Gott regiert und lenkt die Welt. Dabei sind beispielsweise die Naturgesetze mit in das Regieren einbezogen, ohne dass sie mit dem Handeln Gottes identifiziert werden könnten – das wäre ja wieder ein von Calvin nicht akzeptabler Rückschluss auf das Handeln Gottes hin. Wir können nicht von den Erfahrungen dieser Welt auf Gottes Handeln direkt schließen.

Vielmehr ist es umgekehrt. In dieser Welt erscheint vieles gerade an dunklen Erfahrungen, auch an Leid und Tod, als sinnlos. Nun ist es auch nicht die Aufgabe des christlichen Glaubens, hier nachträglich eine Sinndeutung einzuführen. Vielmehr hat Calvins ganzes Bemühen um Gottes Vorsehung darin ihren Zweck und ihr Ziel, Trost und Hoffnung der Menschen zu stärken. Die Vorsehungslehre ist keine Welterklärung, sondern dient dem Lob Gottes. Sein Wirken in dieser Welt können wir nicht erschließen, aber aufgrund der von der Heiligen Schrift bezeugten Zuwendung Gottes in Jesus Christus wohl auf seine Treue zur Schöpfung vertrauen. „Unzählig sind die Übel, die unser

⁹ Institutio. I,17,6, in: Weber, Unterricht, 118.

¹⁰ Ebd.

menschliches Leben belagern, stets lauert in ihnen der Tod.“¹¹ Und deshalb folgert Calvin, ganz seelsorglich: „das schlimmste Elend ist es, die Vorsehung nicht zu kennen, das höchste Glück aber, von ihr Kunde zu haben.“¹² – die Lehre von der Vorsehung ist für Calvin Trost, aber nicht Vertröstung.

Denn der Trost führt nicht zur Passivität, sondern gerade zu Aktivität. Die ganze Theologie Calvins ist geprägt davon, dass der Mensch als Christ leben darf und kann, weil der, der dem Menschen die Gebote gegeben hat, die Welt nicht sich selber überlässt. Der ganze Zusammenhang von Heiligung und Ethik ist von hierher zu beleuchten.

3. Calvins Lehre vom dreifachen Amt Jesu Christi

Es gibt im Blick auf Jesus Christus immer wieder Vereinseitigungen. Die einen betonen vor allem das Kreuz und die Auferstehung Jesu und seine Heilsbedeutung. Und die anderen sagen: „Aber da kommt doch die Person Jesu Christi zu kurz.“ Interessant zu sehen ist, dass Calvins Theologie in meinen Augen eine Mitte hat, und die besteht in der Lehre vom dreifachen Amt Jesu Christi. Und diese ist in der Lage, Person und Werk Jesu Christi zusammen zu binden. Im Genfer Katechismus finden wir dies am schönsten ausgedrückt. Jesus ist zum König, Priester und Propheten gesalbt. Das erinnert an das Alte Testament, weil dort auch Könige, Priester und Propheten gesalbt, also in eine Aufgabe eingesetzt werden – Christus ist eben nicht ohne das Alte Testament zu verstehen. Und jetzt sieht Calvin bei Jesus Christus drei Ämter, in denen er das, was über ihn selber auszusagen ist, auch eine Bedeutung für uns hat. Diese Lehre ist später übrigens von Karl Barth aufgenommen und ausgebaut worden.

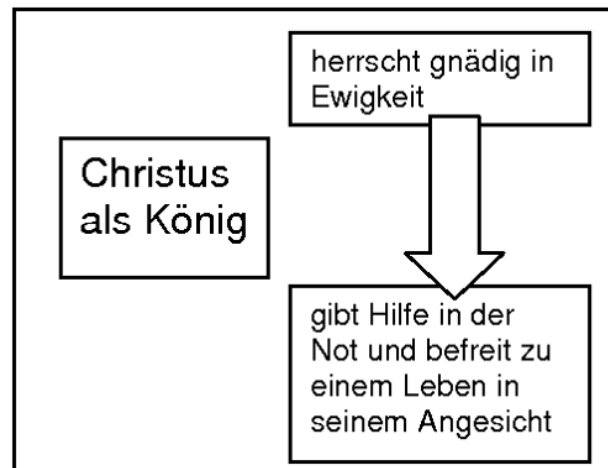
Das Thema des königlichen Amtes Christi ist die Herrschaft Christi: Jesus Christus regiert. Es ist ein geistliches Königtum, darf also nicht mit irgendwelchen irdischen vielleicht theokratischen Anstrengungen verwechselt

¹¹ Institutio. I,17,10, in: Weber, Unterricht, 121.

¹² Institutio I,17,11, in: Weber, Unterricht, 122.

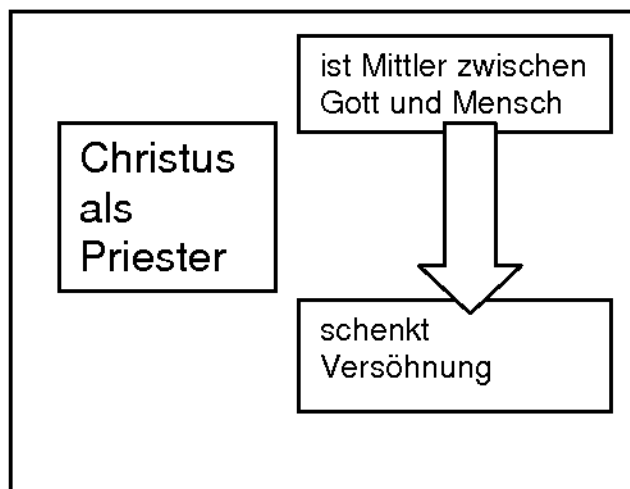
werden, darauf legt Calvin eingehenden Wert. Nein es ist die Herrschaft des zur Rechten Gottes sitzenden Christus. Er regiert die Welt, nicht nur die Christenmenschen, nicht nur die Kirche, nein: die Welt. Es ist kein anderer Gott, der die Welt regiert, als der in Christus offenbare, weil Christus selber herrscht.

Und: Dieses Vertrauen gibt uns Kraft, ja, noch mehr: Der König hilft den Seinen, steht ihnen bei in Widerwärtigkeiten, hilft ihnen im Kampf gegen die Anfeindungen in dieser Welt. In der der Institutio formuliert Calvin: So „sollen wir denn in unserem Leben unter Elend und Mangel, unter Kälte und



Verachtung, unter Schmach und aller anderen Not fröhlich durchhalten und mit dem einen zufrieden sein, daß uns unser König nie verlassen wird, daß er uns nie seine Hilfe in unserer Not versagt, bis wir unseren Kampf durchkämpft haben und zum Triumph gerufen werden; denn das ist die Art seiner Herrschaft, daß er uns alles das wiederschenkt, was er selbst vom Vater empfangen hat.“¹³

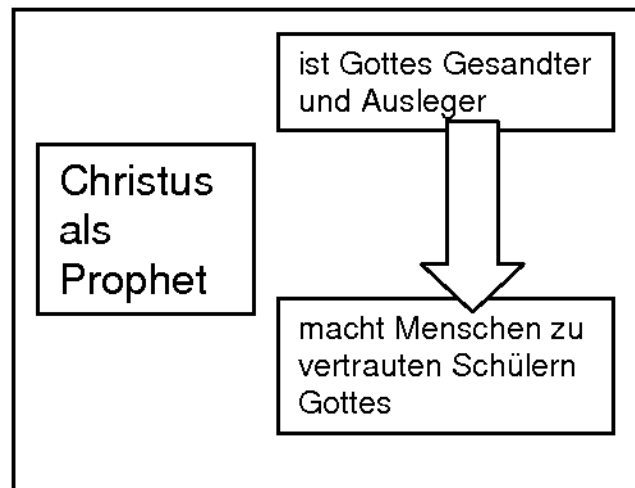
Im priesterlichen Amt Christi geht es um das Zentralanliegen der Reformation, die Erlösung des Menschen. Und hier verwendet Calvin immer wieder die Vorstellung von Christus als Mittler, weshalb Calvins Christologie zu Recht auch als Mittlerchristologie bezeichnet werden kann. Christus



¹³ Institutio II,15,4, in: Weber, Unterricht, 310.

ist wahrer Gott und wahrer Mensch, beides, und eben darin ist er Mittler zwischen Gott und Mensch. Christus versöhnt den Menschen mit Gott. Die Funktion des Priesters im Alten Testament, des Hohepriesters zumal, ist nicht die Aufgabe der Sündenvergebung – das allein ist Gottes Ding –, sondern es ist die der stellvertretenden Fürbitte. Einmal im Jahr wird ein Opfer gebracht, nicht um Gott zu besänftigen, sondern als Zeichen der Fürbitte für das schuldig gewordene Volk. Calvin sieht Christus hier in dieser Tradition, wenn auch nicht einmal im Jahr, sondern grundsätzlich. Es geht auch bei Calvin um die Veränderung des Menschen und nicht eine Besänftigung Gottes, bei der der Mensch nicht verändert wird. Der Mensch ist aufgrund des fürbittenden Eintretens anders geworden, weil Christus ihn selber mit sich nimmt. Ohne daß der Begriff Stellvertretung hier fällt, ist er der Sache nach anwesend: In Christus sind auch die, für die er eintritt, heilig. Diese Versöhnung ist ewig, nicht zeitlich. Es geht um Gottes Wohlgefallen – und um des Menschen neue Würde. Die wird erreicht, weil Menschen in Christus sind.

Das Amt des Propheten hat die Aufgabe, Gottes Willen kund zu tun. Vom Propheten und also von Christus erfahren wir, was Gott uns sagen will! Und eben auch, wer Gott ist. Christus ist Gottes Stimme auf Erden. Nun unterscheidet sich Christus von den Propheten des Alten Testaments, daß er vollkommen und unvermischt Stimme Gottes ist. Oder anders formuliert: Gottes Wort. Das hat eine doppelte Bezugsrichtung. Einmal in Hinsicht



auf das, was Jesus selber gelehrt hat: Seine Lehre ist wahrhaftige Lehre. Die Sätze, die er gesagt hat, sind zuverlässig und wahr, an die sich zu halten ist richtig. Aber nicht nur die von ihm gesagten Worte, auch er selber als Wort Gottes ist die wahrhaftige Gottesoffenbarung: So wie er ist, so ist auch Gott. Der Satz des prophetischen Amtes bezieht sich also auf die Gotteserkenntnis.

Damit ist gleichzeitig eine kritische Aussage hinsichtlich der Gotteserkenntnis aus anderen Quellen gemacht: Gotteserkenntnis gibt es letztlich nur in ihm, und da dann auch wirklich ganz und gar.

„Denn außer ihm [sc. Christus] ist nichts zu wissen nütze, und wer sein Wesen im Glauben ergriffen hat, der hat alle Güter des Himmels in ihrer ganzen Fülle umfaßt! ... Die prophetische Würde, wie sie Christus innehat, soll uns also auch zu der Einsicht führen, daß in der Lehre, wie er sie uns gegeben hat, alle Weisheit in vollkommener Fülle beschlossen ist.“¹⁴

4. Die Sakramente als göttliche Pädagogik

In der reformierten Kirche geistert immer wieder die Auffassung umher, als sei das reformierte Sakramentsverständnis durch den Begriff „symbolisch“ zu verstehen und das Abendmahl sei ein Erinnerungsmahl. So einfach aber ist es nicht, zumindest nicht für Calvin.

Die Sakramente haben darin ihre ureigentliche Funktion, dass sie Menschen zu Christus hinführen sollen: Dort ist Gottes Zuwendung zum Menschen zu sehen und ebenso die menschliche Verderbnis – da ist der Trost der ganzen Welt zu finden.

Nun könnte gefragt werden, inwiefern denn die Sakramente das anders oder besser tun können als beispielsweise die Predigt, die bei Calvin ja genau den gleichen Zweck hat: Auch sie soll zu Christus hinführen. Die Besonderheit der Sakramente besteht nach Calvin in der Anpassung Gottes an die menschlich begrenzte Kapazität. Weil der Mensch ein Wesen mit vielen Sinnen ist und der Mensch oft zu schwach ist, sich vom gehörten Wort allein bewegen zu lassen – darum gibt es die Sakramente, die sinnenfällig den schwachen Menschen abholen. Man könnte deshalb die Sakramente mit Calvin auch im Sinne einer „ganzheitlichen göttlichen Pädagogik“ verstehen, weil Gott in den Sakramenten verschiedene Sinne anspricht und durch sie den Menschen auf Christus hin bewegt.

¹⁴ Institutio II,15,2, in: Weber, Unterricht, 308.

Wie aber geschieht das, dass ein Sakrament tatsächlich zu Christus führt? Es geschieht nicht, so Calvin, indem die Handlung vollzogen wird – dann wäre das Sakrament als eine Art Mantra missverstanden, das Gott gleichsam herbeizwingt. Vielmehr ist es Gott selber im Heiligen Geist, dessen Wirken das Entscheidende in den Sakramenten ist. Gott selber schenkt in den Sakramenten durch den Heiligen Geist, dass die Herzen der Menschen auf ihn hin geöffnet werden – das, so Calvin immer wieder, ist die entscheidende Verheißung der Sakramente. Der Heilige Geist verbindet mit Christus. Deshalb vergewissert die Taufe auch der Heiligung, weil wir „nicht nur in Christi Tod und Leben eingeleibt, sondern auch dergestalt mit Christus geeint sind, dass wir aller seiner Güter teilhaftig werden.“¹⁵ Der Begriff der „Verheißung“ ist hier wichtig, weil die Sakramente nicht „automatisch“ wirken, aber es im entscheidenden Sinn um eine geistliche Handlung geht, in der auf Gottes Handeln vertraut wird. Ein Begriff, der von Calvin ausgehend beispielsweise auch im Heidelberger Katechismus aufgenommen wurde, ist der des „Siegels“ – in den Sakramenten besiegelt Gott seine Verheißung. Und das voraussetzend ist jedes Sakrament auch ein Bekenntnis vor Gott, weil es Gott die Ehre gibt, d.h. weil es Gott darin lobt, dass er den Menschen zu Christus führt und ihn aus seiner Verlorenheit errettet. Aber es ist ebenso ein Bekenntnis vor den Menschen, weil es Gottes Verheißung kundtut – eine Sakramentsfeier ist ja ein öffentliches Ereignis, in welcher gehört und gefühlt werden kann, „wie freundlich der Herr ist“.¹⁶

Beim Abendmahl wehrt sich Calvin deshalb gegen eine Unter- und eine Überschätzung.

Unterschätzt wird das Abendmahl dort, wo die Verheißung zu klein geschrieben wird. Diese Gefahr sieht Calvin dort, wo man meint, auf das Abendmahl verzichten zu können, weil es letztlich allein auf den Glauben ankäme und nicht auf äußere Zeichen. Ja, es stimmt, so Calvin, dass das Abendmahl nicht mehr bringt. Aber es nimmt die menschliche Schwachheit nicht ernst genug und betont also die Selbsterkenntnis zu wenig, wenn

¹⁵ Institutio IV,15,6, in: Weber, Unterricht, .900.

¹⁶ Ps 34,9.

Christen auf das Abendmahl nicht angewiesen zu sein meinen. Brot und Wein als sichtbare Zeichen verweisen auf die himmlische Speise selber, auf Christus. Denn das Abendmahl ist von Christus „eingesetzt, um uns zu lehren, dass unsere Seelen durch die Gemeinschaft mit seinem Leib und Blut in der Hoffnung auf das ewige Leben genährt werden, und uns dessen gewiss zu machen.“¹⁷ Wer zu gering vom Abendmahl denkt, überschätzt sich selber. Calvin hat deshalb jeden Sonntag das Abendmahl feiern wollen – ein Vorschlag, mit dem er sich nicht durchsetzen konnte. Das prägt bis in die Gegenwart hinein die meisten reformierten Gemeinden. Aber auf der anderen Seite warnt Calvin fast noch heftiger gegen die Überschätzung der Zeichen. Denn das Abendmahl ist auf keinen Fall so zu verstehen, als wäre die „Gegenwart Christi ... an das Element des Brotes“¹⁸ gebunden oder in das Brot eingeschlossen. Das Brot und der Wein sind nämlich nie für sich selber zu verstehen, sondern nur im Zusammenhang des Bundes Gottes. Deshalb kann das „ist“ in den Einsetzungsworten des Abendmahls auch nicht aus dem Zusammenhang gerissen werden – es muss wie auch an vielen anderen biblischen Stellen als Vergleich verstanden werden. Weil Christus nach seiner Auferstehung leiblich im Himmel zur Rechten Gottes sitzt, ist er nicht leiblich, sondern geistlich gegenwärtig – nach Calvin keine Minderung der Gegenwart Christi, sondern ein anderer Modus. Immer wieder betont Calvin übrigens, dass er diese Einsicht nicht – wie ihm zuweilen vorgeworfen wurde – aus Vernunftgründen entwickelt habe, sondern aus der Auslegung der Heiligen Schrift.

Ich hätte jetzt durchaus noch Lust, Ihnen weitere Punkte zu nennen, die uns herausfordern. Da sind sein Verständnis des gegliederten Amtes – jedes Amt in der Gemeinde ist nur funktional zu verstehen, da ist seine spannende Betonung des Alten Testaments, das er von Christus her versteht und darum hoch achtet und immer wieder spannend auslegt – überhaupt gehören vor allem alttestamentlichen Auslegungen der Bibel zum Spannendsten, was es

¹⁷ Genfer Katechismus von 1545, aus Abschnitt 51 (in: Calvin-Studienausgabe Band 2, Neukirchen 1997, 1-135), 125.

¹⁸ Institutio IV,17,19, in: Weber, Unterricht, 955.

gibt, sein Verständnis von Kirche insgesamt und damit auch die Kirchengeschichte. Besonders wichtig ist mir auch die Eschatologie, die Sehnsucht nach der Vollendung, die alles durchzieht. Also: Calvin ist reizvoll. Es lohnt sich, ihn zu lesen, um sich herausfordern zu lassen. Vielleicht habe ich ein bisschen Appetit gemacht, das würde mich freuen. Wenn es mir nicht gelungen ist, dann schreiben Sie es bitte mir und nicht Calvin zu.

Wenn es uns, wenn es unserer Kirche, wenn es Ihnen in Ihren Gemeinden gelingt, sich in grundlegenden Fragen des christlichen Glaubens von Calvin herausfordern zu lassen, dann ist das gut. Denn es geht im Jahre 2009 nicht darum, sich mit einer historischen Person zu beschäftigen, die Geschichte gemacht hat. Sondern vielmehr ist das Ziel, von ihm und mit ihm zu lernen. Calvins Lebensmotto war: Allein Gott die Ehre. Darum soll es auch 2009 gehen.